Der Winzer-Aufstand im Marne-Gebiet.

Trotz der Ansammlung einer außerordentlich starken Truppenmacht ist es der französischen Regierung noch nicht gelungen, die Ruhe in der Champagne wiederherzustellen, und man fürchtet eine weitere Verschärfung der Lage. Als ersten Erfolg des militärischen Eingreifens konnte der kommandierende General melden, daß der Aufstand in dem Orte Venteuil bei Epernay ohne Blutvergießen beendigt worden ist. Dort hatten die Winzer aus Karren, Bündeln von Rebenpfählen und Balken

Barrikaden

gebaut, die sie in Brand steckten, als Truppen eintrafen. Auch Barrikaden aus Telephondrähten wurden errichtet. Der Offizier, der die Truppenabteilung kommandierte, brachte die Winzer wieder zur Vernunft, so daß sie selbst die Barrikaden wegräumten. Der Präfekt hat entgegen den Ratschlägen der Parlamentarier den Haupträdelsführer der ganzen Meuterei, Moreau, verhaftet, und das ganze Komitee, dem dieser Vorstand angehört, soll festgenommen werden. Das 106. Infanterie-Regiment trieb die in Epernay und Umgebung sich immer wieder sammelnden Wingergruppen

mit aufgepflanztem Bajonett

auseinander, doch wurde hierbei Blutvergießen vermieden. Erleichtert wird den Meuterern ihre Zerstörungsarbeit dadurch, daß einzelne Weinlager weitab von den Städten und Dörfern liegen. So z. B. wurde das nächst dem Dorfe Avise gelegene Weinlager von Veron-Magot plötzlich überfallen und zerstört. In Vinay konnte eine Halbkompanie des 155. Regiments nicht verhindern, daß die mit Knüppeln bewaffnete Menge das Haus eines der dortigen Weinproduzenten demolierte und Wein aus fünfhundert Stückfässern in die Straße ablaufen ließ. Das Militär kam zu spät, da es viel kostbare Zeit durch Zerstörung einer gut verteidigten Barrikade am Dorfeingang verlor. In Ay allein wird bisher die Zahl der zertrümmerten gefüllten Flaschen auf sechs Millionen veranschlagt. Der Präfekt Chapron, befragt, ob bald Besserung der Lage zu erwarten sei, erwiderte: „Nein, im Gegenteil!" Vor Epernay haben die Aufständischen sämtliche Telephon- und Telegraphendrähte durchschnitten, so daß der Unterpräfekt ohne Nachricht aus der Umgegend ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Königin-Mutter von England ist zum Besuche des Kaiserpaares auf Korfu eingetroffen.

* Die vereinigten Kommissionen des Deutschen Handelstages für Sozialpolitik und Kleinhandel haben kürzlich den Beschluß gefaßt, der Reichsregierung gegenüber aufs schärfste zu betonen, daß neuen sozialpolitischen Plänen nicht eher nähergetreten werden dürfe, als bis der Ausgleich zwischen unsrer sozialpolitischen Belastung und derjenigen unsrer Konkurrenzstaaten hergestellt ist. Um die Grundlagen hierfür zu schaffen, soll bei der Regierung die Ausarbeitung einer authentischen vergleichenden Darstellung der sozialpolitischen Belastung in den wichtigsten Exportindustriestaaten beantragt werden. Es soll dies geschehen im Anschluß an die Stellungnahme des Handelstages zum Entwurf des Gesetzes über die Versicherung der Privatangestellten, den die zuständigen Ausschüsse verwerfen, während sie sich mit dem Ausbau der Invalidenversicherung in dieser Richtung einverstanden erklären würden.

* Nachdem vom Reichstage die Mittel zur Erbauung einer Telefunkenstation in Kamerun bewilligt sind, schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen der Regierung und der Telefunkengesellschaft über die Errichtung einer weiteren Station in Togo. Ob dieser Plan zur Verwirklichung kommen kann, wird in erster Linie wohl davon abhängen, ob es der Technik gelingt, die Schwierigkeiten, die sich in dem dortigen Gebiete durch seine atmosphärischen Verhältnisse der Benutzung der drahtlosen Telegraphie entgegenstellen, zu überwinden.

* In einem soeben ergangenen Erlaß ordnet der preußische Kultusminister an, daß die Behörden der Durchführung des Impfgeschäfts ihre besondere Aufmerksamkeit widmen sollen. Die Impfärzte sollen die aseptischen Vorsichtsmaßregeln streng beobachten. Jedem Kinde soll vor dem Impfen der Oberarm mit einem mit Alkohol getränkten Bausch gereinigter Watte abgerieben werden. Nach der Impfung sind die Kinder so lange unter Aufsicht zu halten, bis die Lymphe vollkommen getrocknet ist; auch ist darauf zu achten, daß die Angehörigen nicht etwa die Wunde aussaugen oder abwischen, wie es von impfgegnerischer Seite empfohlen wird. Auch sollen die Angehörigen von jedem ungewöhnlichen Verlauf der Impfung und von jeder Erkrankung in den nächsten vierzehn Tagen dem Impfarzt Mitteilung machen.

* Über die seiner Verwaltung unterliegenden Gefängnisanstalten veröffentlicht das preußische Ministerium des Innern Jahresberichte, die unter Heranziehung der Ergebnisse aus früheren Jahren über die im Berichtsjahre gemachten Erfahrungen manche lehrreiche Aufschlüsse geben. Der letzte statistische Jahresbericht umfaßt die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910. Als Ansporn zu fleißiger und guter Arbeit sind den Gefangenen Belohnungen im Gesamtbetrage von 303 361 Mk. gutgeschrieben. Diese Beträge sind wie bisher dazu bestimmt, den Gefangenen den Weg zu einem geordneten Leben nach der Entlassung zu erleichtern. Geringere Beträge werden ihnen sofort ausgehändigt, größere werden den Fürsorgeorganen, oder, wenn sie Fürsorge ablehnen, den Polizeibehörden zur Aushändigung oder zur Verwendung im Interesse der Gefangenen überwiesen.

* Mit dem Lloyddampfer „Neckar" ist von Bremerhaven der aus 51 Offizieren, 54 Deckoffizieren, 1204 Unteroffizieren und Mannschaften bestehende Ablösungstransport für das Kreuzergeschwader nach Ostasien in See gegangen.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat dem König Ferdinand von Bulgarien den Orden des goldenen Vließes verliehen.

Frankreich.

* Der Senat hat der von der Kammer bereits angenommenen Vorlage zugestimmt, wonach in diesem Jahre zwei Panzerschiffe auf Kiel gelegt werden sollen.

Schweden.

* Zwischen Schweden und Italien ist in Stockholm nach kurzen Verhandlungen ein Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet worden.

Rußland.

* Im Zarenreiche plant man die Einführung einer Wehrsteuer. Der Finanzminister unterbreitete dem Ministerrat eine Gesetzesvorlage, wonach alle nicht Wehrpflichtigen während eines Zeitraumes von vier Jahren nach ihrer Befreiung von der Wehrpflicht eine militärische Abgabe von jährlich sechs Rubel zu entrichten haben.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten beschäftigte sich in längerer Sitzung mit der durch die Wirren in Mexiko geschaffenen politischen Lage. Die Mehrzahl der Redner gab der Überzeugung Ausdruck, daß es zum Kriege mit Mexiko und Japan nicht kommen werde. Falls Japan mit Mexiko über eine Kohlenstation unterhandle, sei Amerika berechtigt, über den Charakter solcher Unterhandlungen Näheres zu erfahren. Amerika sei zwar unter normalen Verhältnissen nicht befugt, einen Einblick in die Geheimverträge andrer Länder zu verlangen, aber im Hinblick auf Mexiko sei es sicherlich berechtigt, eine Erklärung zu fordern.

Afrika.

* Der Bevölkerung Abessiniens wird der Tod des Regenten Ras Tassama vorläufig verschwiegen. Es sind militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um dem Ausbruch von Unruhen vorzubeugen.

Moorkultur in Preußen.

Als die Thronrede, mit der am 10. Januar der preußische Landtag eröffnet wurde, den Entschluß der Regierung verkündete, die Erschließung der noch nicht kultivierten Moore und der sonstigen Ödländereien in verstärktem Maße in Angriff zu nehmen, wurde allgemein erwartet, daß noch in der gegenwärtigen Tagung des Landtags ein Gesetzentwurf zur Vorlage kommen würde, durch den erhebliche Kredite zur Durchführung dieser Aufgabe beantragt würden. Denn der Umstand, daß der Staatshaushalts-Etat für 1911 zur Kultivierung der Moore keine Mittel zur Verfügung stelle, ließ darauf schließen, daß eine großzügige Aktion durch eine besondere Vorlage beabsichtigt war. Diese Erwartung, so schreibt die ‚Tgl. Rdsch.', scheint sich indessen nicht zu erfüllen. Denn zunächst sind nur zwei Maßnahmen der Regierung zu registrieren, die man als Vorarbeiten ansehen darf. Das ist einmal die den Oberpräsidenten der drei Provinzen Pommern, Schleswig-Holstein und Hannover übertragene Feststellung aller in diesen Provinzen vorhandenen Moore und Ödländereien, um daraus einen Überblick über den Umfang der zu bewältigenden Kulturarbeiten zu gewinnen. Und es ist ferner auch die in Angriff genommene Bildung von Moorkommissionen für diese Provinzen. Danach muß man damit rechnen, daß wohl noch einige Monate vergehen werden, bis die Zentralinstanz über alle Unterlagen verfügen wird, die zur Aufstellung eines einheitlichen Arbeitsplanes erforderlich sind. Nun ist aber bekanntlich der 1. August der Termin, bis zu welchem bereits die Anmeldungen aller Ressorts für den Staatshaushalts-Etat des Jahres 1912 erfolgen müssen. Und aus diesem Grunde muß man jedenfalls mit der Möglichkeit rechnen, daß die vorhandene Zeit nicht mehr ausreichen wird, um auch in Einzelheiten abgeschlossene Projekte aufzustellen, die die Unterlagen für Forderungen des Etats bilden können. Es bliebe also wohl nur die Möglichkeit übrig, entweder durch den Etat einstweilen Mittel bereitzustellen, deren Verwendung nach allgemeinen Richtlinien dem zuständigen Ressort überlassen bliebe, oder aber die ganze Aufgabe außerhalb des Etats zu lösen, indem durch ein besonderes Gesetz die notwendigen, jedenfalls sehr erheblichen Kredite zur Verfügung gestellt werden. Dieser letztere Ausweg erscheint im Interesse der Sache jedenfalls als der wünschenswertere. Denn es läßt sich kaum annehmen, daß im Rahmen des Etats so erhebliche Mittel bereitgestellt werden können, wie die Erschließung der Moore nach einem einheitlichen, großzügigen Plan sie nun einmal erfordert.

Heer und Flotte.

— Das auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser in Bremen gebaute Linienschiff „Thüringen" fuhr dieser Tage von Bremen in glatter Fahrt unter eigenem Dampf und mit Schlepperunterstützung nach Vegesack. Die „Thüringen" wird von dort aus die von der Privatwerft zu veranstaltenden Probefahrten vornehmen. Sie ist als drittes Schiff ihrer Klasse vom Stapel gelaufen, wird aber als erstes in das Probefahrtsverhältnis eintreten. Die Aktiengesellschaft Weser, die mit „Westfalen" als erste deutsche Privatwerft ein Dreadnoughtschiff fertigstellte, hat von den ersten fünf Linienschiffen dieser Art zwei gebaut.

— Infolge der schnelleren Entwicklung der Torpedowaffe kommen jetzt Schußweiten in Frage, die über die Schußfelder der vorhandenen Torpedoschießstände in Friedrichsort und an der Strander Bucht hinausgehen. Daher ist die Anlage eines dritten Torpedoschießstandes mit entsprechend größerem Schußfelde notwendig. Als Platz ist die Eckernförder Bucht in Aussicht genommen. Der Bau soll an der Südseite der Stadt zwischen Seegarten und Sandkrug erfolgen und durch Gleisanschluß mit der Staatsbahn verbunden werden. Die Kosten für die Anlage einschließlich Geräteausstattung sind auf 1 350 000 Mk. veranschlagt, von welcher Summe im neuen Marine-Etat 900 000 Mk. bewilligt worden sind. Mit Rücksicht darauf, daß im militärischen Interesse die baldige Benutzung dieser Anlage erwünscht ist, sollen die Arbeiten möglichst gefördert und voraussichtlich schon im nächsten Jahre beendigt werden. Um vor den am Strande zu erbauenden Werkstatts-, Wohn- und Nebengebäuden die erforderliche Wassertiefe zu schaffen, ist die Baggerung von 93 000 Kubikmeter Boden erforderlich.

Von Nah und Fern.

Drei Personen durch die Starkstromleitung getötet. Bei einem orkanartigen Nordweststurm wurden zwischen Quarnbek bei Kiel und dem Hof Dorotheental vier Masten der Starkstromleitung der Überlandzentrale zur Gutszentrale umgerissen, so daß die Leitungsdrähte, zusammengewirrt, die Erde berührten. Um diese Zeit kehrten die russisch-polnischen Arbeiter vom Felde heim. Ein Augenzeuge sah nun, wie einige von den Arbeitern ihren Weg über die Drähte nehmen wollten. Er rief ihnen zu, die Drähte nicht zu berühren, doch verhallte sein Ruf bei dem Sturm ungehört. Der 16jährige Jarischka, der den Draht mit der Hand beiseite schieben wollte, wurde sofort getötet, auch der 35jährige Kubitznai, der den Draht hochheben wollte, um darunter wegzuschlüpfen, fiel auf der Stelle tot um. Ferner wurde die 19jährige Arbeiterin Rator, die der Kubitznai an der Hand erfaßte, um ihn zurückzureißen, getötet.

25 000 Mk. im Ofen verbrannt. In Bestekenau (Rhön) hatte ein Bauer einen Koffer mit 25 000 Mk. in Reichskassenscheinen, die ihm zum Ankauf eines Gutes dienen sollten, in einem Ofen gestellt. Das Dienstpersonal hatte keine Ahnung von diesem Versteck und heizte den Ofen. Hierbei sind die Scheine nebst Koffer zum größten Teil verkohlt. Traurigen Herzens begab sich der Bauer mit den restlichen Fetzen zu einem Bankier, doch fehlten bei den meisten Resten die Nummern, so daß der Schatz als verloren gelten muß.

Ein Schmuggler von Grenzsoldaten erschossen. In einem Kampf zwischen Grenzsoldaten und Schmugglern wurde in der Nähe von Myslowitz ein Handelsmann erschossen.

Auf die kuriosesten Mittel verfallen die Schmuggler, die das in Österreich so begehrte Sacharin aus der Schweiz durch Bayern durchzuschmuggeln suchen. In Lindau a. B. wurden dieser Tage zwei Frauen, die auf der Eisenbahn erster Klasse fuhren, als des Schmuggels dringend verdächtig festgenommen. Bei Untersuchung der gut gekleideten Passagiere fand man in den Unterröcken in besonders angefertigten Taschen Sacharin eingenäht. Als man weiter nachforschte, entdeckte man, daß die Schmuggelinnen mit bedeutenden Quantitäten Sacharin in ihrer Brust erhöhte Fülle verliehen hatten.

Eine noble Sparkasse. Die Sparkasse von Innsbruck hat aus ihrem diesjährigen Reingewinne von 379 418 Kronen 308 418 Kronen für wohltätige und gemeinnützige Zwecke gestiftet.

Die Feier der Fußwaschung in Madrid. Im Madrider Schloß fand am Gründonnerstag mit außergewöhnlichem Prunk die Feier der Fußwaschung statt. Es war das erstemal, daß die junge Königin dieser Feierlichkeit beiwohnte. Sie fand in Gegenwart der Prinzen, Granden, Hofchargen der Regierung, des diplomatischen Korps und der hohen Geistlichkeit statt. Der König und die Königin wuschen und küßten zwölf armen Männern bezw. Frauen die Füße. Hofherren und Damen hielten ein silbernes Becken mit Handtuch. Hierauf fand im Saal die Speisung der Armen statt. Herrscher trugen eigenhändig die Gerichte, die von Granden herbeigetragen wurden. Der König begnadigte elf zum Tode Verurteilte; er breitete die Hände über die Todesurteile und ruft: „Ich verzeihe euch, so wie auch Gott einst mir gnädig sein möge!"

Ursula Drenck.

39] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

„Fällt mir ja gar nicht ein!" erboste sich Drenck immer mehr. „Ich pfeife auf diese blödsinnige Hausordnung! Woll'n doch mal sehen, ob ich nicht noch was zu trinken kriege! Hallo, mein Lieber," herrschte er den Kellner an, „schicken Sie mir sofort mal den Direktor her."

„Bedaure vielmals — der Herr Direktor zieht sich um zehn Uhr in seine Privaträume zurück und ist dann nicht mehr zu sprechen."

„So? — Und wer, zum Henker, ist dann sonst noch verantwortlich für diese blödsinnige Hausordnung?" Wütend stieß es Drenck, aufs höchste gereizt, hervor, den Kellner grimmig anblitzend mit seinen von Wein bereits merklich erhitzten Augen.

„Ich, Herr Drenck, als leitender Arzt dieses Hauses!" Ruhig warf Wigand die Worte dazwischen.

Betroffen fuhr Drenck nach dem Sprecher herum. Auf diese Antwort war er allerdings nicht gefaßt gewesen, aber gleichviel. Sollte er sich jetzt vielleicht zurückziehen, sich wohl gar noch entschuldigen? — Fiel ihm ja beileibe nicht ein. So starrte er denn mit finsterer Stirn einen Augenblick den ihn leidenschaftslos aufrehmenden Gegner an:

„Tut mir leid — aber ich kann trotzdem eine derartige Bevormundung der Gäste dieses Hauses nur für höchst lästig und ungehörig erklären."

Trotzig brachte es Drenck heraus. Der Rittmeister und der Geheimrat wurden bereits unruhig. Wahrhaftig, die Sache nahm ja eine höchst fatale Wendung, ein toller Hitzkopf, der Drenck. Aber die unerschütterliche, überlegene Ruhe Wigands ließ dessen Angriffe wirkungslos abprallen.

„Sie vergessen, Herr Drenck, daß Sie sich hier in einer Kuranstalt und nicht in einem Wirtshaus befinden. Wenn Sie kneipen wollen, werden Sie sich schon anderwärts hin bemühen müssen."

Drenck stieg eine helle Röte ins Gesicht, er fühlte nur zu gut die Abfuhr, die er da eben eingesteckt hatte, und schon lohte es heiß in ihm auf, dem überlegen-kühlen Gegner mit einem beleidigenden Wort heimzuzahlen — auf jede Gefahr hin! — aber da machte der Rittmeister schnell der bedrohlichen Situation ein Ende.

„Seht ihr, Herrschaften? Da haben wir nun unser Fett weg!" Mit gemütlichem Lachen zog er die Sache ins Scherzhafte, verflocht er sie alle darein. „Das ist die Strafe für unsre heimliche Missetat! Wir haben zusetzlich gegen den strengen Geist dieses Hauses gefrevelt. Kommt, laßt uns Buße tun!" Er erhob sich und mit ihm Wigand und der Geheimrat. „Acht jetzt, gute Nacht jetzt! Sonst war ich nicht so brav — Doch ehrbar wandeln ist das best'. Ich geh' ins Bett und schlaf'!"

Den Vers des Nebensteinerliedes leise vor sich hinträllernd, verabschiedete er sich mit den andern von Drenck.

„Na, gute Nacht, Verehrtester! Gehen Sie in sich und folgen Sie unserm guten Beispiel!"

Die drei Herren gingen vom Tisch fort, wo Drenck noch immer grollend sitzen blieb. Wigand war der letzte; schon im Weggehen wandte er sich noch einmal flüchtig an Drenck, mit einem unverfänglichen, gesellschaftlich höflichen Ton, als ob nichts zwischen ihnen gewesen wäre.

„Ich vergaß übrigens ganz eine Bestellung von Ihrer Frau Gemahlin auszurichten. Die gnädige Frau fühlte sich ziemlich abgespannt und ist bereits auf ihr Zimmer gegangen. Empfehl' mich sehr."

Einige Augenblicke blieb Drenck noch, in stummem Trotz gegen Wigand und seine Frau, am Tisch sitzen, dann stand er auf und ging gelangweilt in den Saal hinüber. Aber auch hier war nichts mehr los! Die meisten Herrschaften hatten sich schon zurückgezogen. Mißmutig ließ Drenck ein paarmal seine Blicke über die noch Anwesenden hinweggleiten, aber es konnte ihn nicht reizen, sich irgendwo anzuschließen. Stumpfsinn auf der ganzen Linie. Da war es wirklich schon das beste, auch er legte sich ins Bett.

So kam er auf sein Zimmer, wirklich nach zehn Minuten, wie Wigand es Ursula versprochen hatte; freilich in der übelsten Laune; aber die Gefahr war doch noch glücklich abgewendet.

14.

Am andern Morgen war Wigand gerade im Begriff, vom Frühstückstisch aus in sein Sprechzimmer hinüberzugehen, als das Stubenmädchen zu ihm eintrat mit einer Empfehlung von Frau Drenck: Die gnädige Frau lasse den Herrn Doktor bitten, möglichst doch einmal hinaufzukommen des gnädigen Herrn wegen.

Einen Moment zögerte Wigand, er, sonst auf größte Pünktlichkeit und ließ seine Patienten in der ohnehin überreichlich besuchten Sprechstunde niemals warten. Hatte es mit Drenck denn nicht Zeit bis nachher? Er war ja schließlich zu wichtigeren Dingen da, als Ursula Drenck bei der Direktion ihres unsympathischen Mannes zu helfen; aber dann sagte er sich doch, daß möglicherweise mit Drenck etwas Ernsteres passiert sein könnte — gerade nach gestern! Und so ging er denn schnell nach dem ersten Stock hinauf.

Auf sein Klopfen an der Tür wurde ihm mit einem halblauten „Herein!" sofort geöffnet; Ursula, die ihn augenscheinlich hier bereits erwartet hatte, stand so dicht vor ihm, daß sie nun mit gedämpfter Stimme eilends zu sprechen — er hatte noch die Türklinke in der Hand — der Hauch ihres Mundes ihn fast berührte. Ihr blasses, überwachtes Antlitz verriet ihm eine hochgradige Aufregung.

„Verzeihen Sie vielmals, daß ich schon wieder Ihre Hilfe in Anspruch nehmen muß, ehe ich Ihnen noch für Ihren gestrigen großen Dienst gedankt habe."

Aus ihren umschatteten Augen, die heute so weich, so namenlos traurig blickten — ihr übermächtiger Kummer hatte den kalten Stolz ihm gegenüber heute gebrochen — traf Wigand plötzlich ein warmer Blick, ein Blick, der